



Versailles vor der Haustür: Die Computer-Simulation zeigt die großzügige Anlage des Schlosses Salzdahlum.

Grafiken: Arnhold/Ziehe, Foto: Archiv

Wo das Traumschloss verfaulte, wachsen heute die Erdbeeren

Anton Ulrichs barockes Lustschloss in Salzdahlum war ein Bau von europäischem Rang – aber leider aus Holz

Von Harald Likus

Erkundungen zur Erntezeit

Die Webers wissen, wie man Erdbeeren verkauft. Reinhard Weber schrieb sogar seine Diplomarbeit über deren Anbau und Selbstvermarktung. Wir wissen, auch ohne die Arbeit im Detail zu kennen: Prinzessinnen aus Weimar oder Wedtlenstedt sind in erdbeerlicher Hinsicht entbehrlich. Selbst Anton Ulrichs heißgeliebte Opernsängerin könnte man heutzutage in Salzdahlum nicht gebrauchen. Es ist Erntezeit, da braucht's fleißige Pflücker wie Andrzej.

Der ist übrigens gerade am Telefon. „Ich bin hier fertig. Wo soll ich weiterpflücken?“, fragt Andrzej vom Feld. Da sagt ihm Margret Weber, wiewohl sie im Moment – großes Schloss-Reporter-Ehrenwort: wirklich! – eine dicke Erdbeere im Mund hat: „Einmal umdrehen und Richtung Straße weitermachen!“, worauf er noch fragt: „Wie, also Richtung Brocken?“, und sie mit einem Erdbeerlächeln sagt: „Ja, genau, pflück' ruhig in Richtung Brocken!“

Hochmut eines Herzogs

Anton Ulrich, der schillernde Barockfürst, dessentwegen wir das Vergnügen haben, Margret Weber auf der Domäne Salzdahlum bei der Koordination der Erdbeer-Ernte zu erleben, verstand sich mehr aufs Kaufen denn aufs Verkaufen.

Mit einer Ausnahme: „Es kommt darauf an, wie man seinen Wahnsinn verkauft, und Anton Ulrich verkaufte den seinen blendend, wie kaum ein anderer neben oder nach ihm“, schreibt Hans Pleschinski in seinem Roman „Der Holzvulkan“. Und kommt zwei Sätze später auf



Die Landwirtin Margret Weber vor dem Gutshaus Salzdahlum. Foto: Likus

die tragikomische Pointe dieser Schlossgeschichte zu sprechen. „Unter größtmöglicher Geheimhaltung des peinlichen Billigmaterials, welches die Maler mit steingrauen Farben und zig Tausenden marmorierenden Pinselstrichen zu kaschieren hatten, wuchs hier Salzdahlum in den Himmel. Kaum ein Maurer, Steinmetz erschien in den Rechnungen des Hofoberrechnungsamtes: Immer nur Tischler, Zimmerleute, Schreiner und Anstreicher.“

Sie rächte sich bald, die sparsame Fachwerk-Bauweise des im Jahr 1694 natürlich unfertig eingeweihten Lustschlosses nördlich von Wolfenbüttel, dieser nach Sandstein eben nur aussehenden „Holzungeheuerlichkeit“, wie man sie nannte. Noch im 18. Jahrhundert verfaulte und verfiel der Prachtbau ganz jämmerlich auf seinem feuchten Untergrund. 1813 ließ die Stadt Braunschweig das Schloss abreißen.

Die Geschichte der „barocken Titanic“, wie wiederum Pleschinski

das Holzschloss in seinem lesenswerten Roman bezeichnet, ist eine der besten, die sich in unserer Gegend je abgespielt haben. Maßlos grandios baute Anton Ulrich. Das Lustschloss des kunstfrommen Herzogs sollte das Nonplusultra werden, der Ort, „wo Rom, Paris und Haag in eim begriff sich zeigt“.

1689 legte man los. Indes, die Kassenlage war nie auf Romparißhaag-Niveau. Und doch wurde es toll, was die Baumeister Lauterbach und Korb schufen. Staunend besieht man Modelle und Überreste etwa im Wolfenbütteler Schloss, bewundert die Schönheit der Innenhöfe, die Erlesenheit der Bildergalerie und die Üppigkeit der mit Springbrunnen, Pagoden, Tierfiguren und Labyrinth verzierten Gärten: ein Eldorado barocker Kultur für einen Hof von europäischem Rang, eine Sommerresidenz für einen Fürsten mit absolutistischem Anspruch.

1714, mit 81 Jahren, starb Anton Ulrich in Salzdahlum. Ein Jahr zu-

vor besuchte Zar Peter der Große Salzdahlum, und 20 Jahre später heiratete der unverliebte Friedrich der Große hier eine braunschweigische Prinzessin. Goethe war 1784 in Salzdahlum und drückte seinen Kummer über den Zustand des Schlosses aus.

Lohnende Landwirtschaft

Auf das Goethe-Zitat hat uns Margret Weber hingewiesen. Zwei Winter lang hat sie sich im Staatsarchiv mit der Geschichte des Anwesens vertraut gemacht, nachdem ihr Mann und sie nach Salzdahlum gekommen waren, wo sie heute mit ihren drei Kindern als Pächter der Domäne leben. „Die alten Geschichten haben mit unserer Arbeit nichts zu tun, aber sie sind interessant.“

Das Gut selbst wurde 1695 vom Schloss getrennt. 1708 schloß man den ersten Pachtvertrag. Aber wieso ist das Schloss futsch bis auf ein Torhaus, ein paar Säulen und die Kunst, während das Gutshaus frisch gestrichen vor sich hinglänzt? „Die Gutsgebäude, auch die Scheunen stehen in der Anordnung der 1670er Jahre“, sagt Margret Weber, „wurden später aber abgetragen und aus Stein neu gebaut.“

Aha. Die Landwirtschaft lohnte sich auch ohne Schloss. 1901 waren hier 110 Leute beschäftigt. In der Nazi-Zeit ging das Gut in den Besitz der unförmigen Hermann-Göring-Werke über. Nach dem Krieg war es dann zwanzig Jahre lang Versuchsgelände der FAL.

Und heute Erdbeeren. Die kann man kaum bewundern. Aber essen.

Die bevorzugte Beerensorte der Webers heißt übrigens Korona, also Kranz oder Krone. Das kann kein Zufall sein.